

gegenüber dem Vordringen des Protestantismus stimmen wir mit dem Verfasser in weitgehendem Maße überein, doch hätte er seinen Lesern ein sicherer Urteil ermöglicht, wenn er auch die tatsächlichen, an sich nicht unbedeutenden Leistungen der katholischen Missionen noch klarer hätte hervortreten lassen, wie das P. Schwager S. V. D.<sup>1</sup> und Prof. Schmidlin<sup>2</sup> in ihren neuesten Werken getan haben. Seine Aussetzungen an der Hierarchie hat H. bedauerlicherweise in eine äußerst scharfe Form gekleidet. Doch wird man im Hinblick auf den wohlgemeinten Eifer des Verfassers um der hehren Sache willen, die er mit so viel Wärme vertritt, sowie auch mit Rücksicht auf die tatsächlich sehr ernste Lage der katholischen Missionen gegenüber dem bedenklich anwachsenden protestantischen Missionsbetrieb die von Heinz gewählte Form seines Missionsappells nachsichtiger beurteilen. Was speziell die Stellungnahme des deutschen Episkopates gegenüber den Heidenmissionen betrifft, so hätte H. sich darüber klar werden müssen, ob unsere Bischöfe über die wichtigsten einschlägigen Fragen, z. B. über „katholische und protestantische Missionsalmoosen“<sup>3</sup> von berufener Seite immer richtige und übereinstimmende Informationen erhalten haben. Seine Kritik hätte den Einfluß unrichtiger Informationsquellen mehr berücksichtigen sollen, dann wäre sein Urteil objektiver ausgefallen.

Fr. W. Piers.

**Monse, Dr. Franz E., Kaplan in Reinerz, Johannes und Paulus.** Ein Beitrag zur neutestamentlichen Theologie. (Neutest. Abhandlungen. V, Heft 2–3). Münster i. W., Aschendorffsche Buchhandlung 1915. VIII, 213 S. 80. Mk. 5,60.

Der Verfasser bezweckt mit vorliegender Arbeit eine mehr allgemeine und großzügige Auseinandersetzung mit den von der negativen Bibelkritik – Köstlin, Hilgenfeld u. a. – vertretenen Anschauungen über das Verhältnis von Johannes zu Paulus. Wie er im Vorwort ausdrücklich betont und auch mit dem Charakter seiner Studie – einer Breslauer Doktordissertation – in gewissem Sinne gegeben ist, lag eine vollständige und erschöpfende Behandlung des sehr umfangreichen Stoffes nicht in seiner Absicht. Daher bleibt auch nach dieser trefflichen apologetischen Arbeit noch Raum für weitere Forschungen auf diesem Gebiete.

Nach einer kurzen Einleitung, die der Einführung in den Stand des Problems dient, behandelt M. seinen Gegenstand in drei großen Abschnitten. Der erste beantwortet die Frage: Ist die Kritik berechtigt, das vierte Ev. für unecht zu erklären auf Grund der Beziehungen des Urapostels Johannes zum Weltapostel Paulus bzw. seiner Stellung zum Judentum? Der zweite: Ist sie berechtigt, das vierte Ev. für unecht zu erklären auf Grund wesentlicher, tiefgreifender Differenzen in den Lehranschauungen des hl. Paulus und des hl. Johannes? Sind solche tiefgreifende Differenzen wirklich vorhanden? Der dritte: Wie ist die Übereinstimmung johanneischer und paulinischer Stellen zu erklären? Hat Johannes vielleicht in Evangelien und Briefen sowohl wie in der Apokalypse die paulinischen Briefe benutzt? Schon diese drei Fragestellungen lassen den reichen Inhalt der Studie ahnen. Der Schwerpunkt der ganzen Arbeit liegt natürlich im zweiten Hauptteil (S. 49–168). Hier werden die paulinischen und johanneischen Anschauungen über „Gott und die Welt“, über Person und Werk des Erlösers, über die Aneignung des Heils, über die Kirche und die letzten Dinge eingehend miteinander verglichen. Das Vorhandensein von Unterschieden bei beiden Aposteln in den genannten Stücken gibt M. zu, konstatiert aber, daß sie peripherer Natur sind und ihrer wesentlichen Übereinstimmung keinen Eintrag tun. Auch macht er eine Anzahl von Gründen zur Erklärung der Abweichungen geltend. Im dritten Abschnitt ist sehr wertvoll die textvergleichende Darstellung der besonders starken Zusammenklänge zwischen Paulus und Johannes S. 178 ff. Aber eine literarische Abhängigkeit des letzteren von P. läßt sich daraus nicht zwingenderweisen. Für die Leser dieser Zeitschrift dürften noch besonderes Interesse verschiedene Ausführungen im ersten Hauptteil beanspruchen, so die Darlegungen über die Stellung beider Apostel zur Heidenmission, der Nachweis des Universalismus der Apokalypse.

<sup>1</sup> Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart. Steyl 1914.

<sup>2</sup> Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten. Münster 1916, Borgmeyer u. Co.

<sup>3</sup> Vgl. den gleichlautenden Artikel von P. Suonder S. J., in den Kath. Missionen und separat erschienen (Freiburg 1910), und die Kritik von P. Schwager S. V. D. in Theologie und Glaube 1911, 230 ff.

Ein Vorzug des Buches ist die klare Gliederung und gute Anordnung des Stoffes; ferner die präzisen Zusammenfassungen der gewonnenen Ergebnisse. Als Mangel empfindet der Rezensent den stark kompendiösen Charakter einiger Partien; z. B. S. 29 f. die Ausführungen über die Zeitverhältnisse; S. 102 über Philo u. ö. Warum wird S. 9 unter den Quellen für die Bekehrung P. Gal. 1, 15 f. nicht genannt? Woher weiß M., daß P. „sich zwei Jahre in Arabien“ auf sein Apostolat vorbereitet hat? S. 35 unten hätte auch 1 Thess. 2, 14 ff. herangezogen werden dürfen.

Die tüchtige Studie sei bestens empfohlen!

R. Pieper.

\* **Schubert, Hans v., Die sogenannten Slawenapostel Constantin und Methodius.**

Ein grundlegendes Kapitel aus den Beziehungen Deutschlands zum Südosten. Vortrag in der Gesamtsitzung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Heidelberg 1916, Carl Winter. 32 S.

Die Literatur über die Slawenapostel ist, wie der Verf. einleitend bemerkt, Legion, „aber sie ist ein betrübendes Zeugnis für die inneren Hemmungen, die dem Historiker aus Partei, Konfession und Abstammung auch unbewußt erwachsen“. Demgegenüber sucht er durch streng methodisches Vorgehen und kritische Auscheidung des nicht ganz verlässlichen Materials nur das geschichtlich Sichere festzustellen. Eine Anwesenheit des Constantin (Cyrillus) und Methodius in Mähren oder Pannonien vor der Überbringung der Clemensreliquien nach Rom kennt v. Sch. nicht. Die Ereignisse der Folgezeit lassen sich kurz dahin zusammenfassen: 1. Nach dem Tode Constantins zu Rom Methodius als Erzbischof und päpstlicher Legat in Pannonien um 869. Darob Entrüstung der bayerischen Bischöfe wegen Einbruchs in ihr Jurisdiktionsgebiet. Methodius muß 870 vor ihnen erscheinen, wird mit Reitpeitsche und Faustschlägen traktiert und in Klosterhaft genommen. 2. Papst Johann VIII. erwirkt durch seinen Legaten Paulus von Ancona 873 die Freilassung des Methodius, verbietet ihm aber, die Messe in slawischer Sprache zu lesen. 3. Methodius geht darauf, obwohl als Erzbischof von Pannonien anerkannt, nach Mähren, muß sich aber, aufs neue angeklagt, 879 in Rom persönlich verteidigen. Die Zelebration der Messe in slawischer Sprache wird ihm nun auch von Johann VIII. gestattet. 4. Papst Stephan V. erklärt sich gegen Methodius wegen unkorrekter Lehre über Trinität und Fastengebot, er verurteilt, daß Methodius die slawische Messe eingeführt und sich, entgegen dem kirchlichen Recht, sogar selbst einen Nachfolger bestellt habe. „Jetzt war das Ende dieser griechischen Mährenmission wirklich gekommen! Die Päpste und die Deutschen haben sie gemeinsam hinausgetrieben.“ Über das Nachspiel sind wir nur durch Legenden unterrichtet, aus denen sich indes vielleicht noch ein reichlicherer geschichtlicher Gehalt eruieren läßt, als v. Sch. es zu tun wagt. Bleibende Bedeutung haben jedenfalls die Slawenapostel durch die Verbreitung des angeblich von Constantin erfundenen altslawischen Alphabets, das nach einigen Änderungen von den Bulgaren und dann von den Russen übernommen wurde. Noch heute feiern mehr als hundert Millionen Slawen ihren Gottesdienst in der von Methodius überkommenen Form. Der Verf. ist der Ansicht, Rom habe durch die unsichere Haltung in der Sprachenfrage „den slawischen Osten verfelbständigt und sich selbst eine dauernde Schranke gesetzt“. Aber auch die gemeinsame lateinische Kultsprache im Westen konnte schmerzliche Kirchentrennungen nicht hindern, wie die Entstehung des Protestantismus beweist. Diejenigen, die es für eine ganz selbstverständliche Sache halten, daß jedes Volk in seiner eigenen Sprache den Gottesdienst feiern soll und nicht in einer Sprache, die es nicht versteht, wissen sich eins mit den Grundsätzen des Weltapostels (I Kor. 14). Damit ist wohlgemerkt nichts gesagt gegen die unersetzliche Bedeutung einer einheitlichen Verwaltungssprache, auf welche die Kirche hoffentlich nie und nirgendwo mehr verzichten wird.

J. Schwager S. V. D.

1. **L. van Rijckevorsel S. J., Missie en Missieactie.** Geloof en Wetenschap. Serie XI. Nr. 4. Nijmegen, L. C. G. Malmberg 1915.
2. **Derselbe, Missieactie en Nederland.** Ebendort Serie XII. Nr. 2.
3. **Gerard Brom, Het wereldapostolat.** De Beiaard, Maart 1917.

Es ist längst bekannt, daß die annähernd zwei Millionen Katholiken des kleinen Holland verhältnismäßig viel für das Missionswerk beitragen. Das gilt sowohl von der persönlichen wie finanziellen Unterstützung. Zahlreiche Missionsanstalten der modernen